Breslauer Beobachter.

№ 127. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Dienstag, den 10. August.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pf. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Peschel.

(Fortsetzung.)

„Der arme Gotthold," erwiederte dieser, „stand nunmehr als ein Betrüger, und überwiesen von allen Seiten, da. Weil er aber unter tausend Thränen unaufhörlich seine Unschuld betheuerte und auch das Geständniß des Eulert auf der Folter verwarf, so sahen die Richter dies endlich für Hartnäkkigkeit oder vielmehr für Furcht vor dem Tode auf dem Hochgericht, der ihn doch sogleich nach dem Bekenntniß erwartete, an, und es ward nun ebenfalls zu der peinlichen Frage geschritten. Wie er in die Folterkammer trat und die vielfachen, zur Schande der Menschheit ersonnenen, Marterinstrumente erblickte, so erbleichte er und zitterte heftig. Der Criminalrath benutzte dies: um ihn zu ermahnen, sich durch ein offnes Geständniß diese Peinigungen zu ersparen. Mein Schwager Otto, durch den ich den ganzen Hergang der Sache weiß, war Augenzeuge von allem. Gotthold gab keine Antwort, sondern trat zur Leiter hin und betrachtete sie aufmerksam. Nach einigen Minuten sagte er mit gefaßter Stimme: „stärke mich, Gott! damit der Teufel, der in meinen Ankläger gefahren ist, nicht hohnlache über Dich und Deine Geschöpfe!" Darauf wandte er sich an seine Richter und sagte: „ich habe die Wahrheit gesprochen, ich kann nicht anders." Als der Henkersknecht auf den Wink der Richter näher trat, so sprach er zu ihm mit zitternder Stimme: „thue mit mir, wie Dir befohlen ist, der da die drei Männer aus dem Feuerofen unverletzt hervorgehen ließ und den Löwen den Rachen zuhielt; daß sie den Daniel nicht zerfleischen konnten, der wird auch mir Kraft verleihen, wenn es sein gnädiger Wille ist, und" setzte er leiser hinzu, indem er auf die Leiter niedergelegt wurde, „sollte er es nicht sein, so will ich den bittern Kelch mit Ergebung leeren." Der hartherzige Henkersknecht selbst wischte sich verstohlen eine Thräne aus dem Auge. „Er ist ein Heuchler," murmelte jetzt eine Stimme unter den Richtern, „er will uns mit schönen Phrasen bestechen. Solche Ergebung beim Anblick solcher Qualen ist erheuchelt, ist gegen die Natur. Sattig! ziehe scharf an!" Der Henker gehorchte. Als nun die Räder rollten und die Glieder knakten und prasselten und sich aus ihren Gelenken schoben und ein kalter Schweiß in großen Tropfen sich auf die Stirne und Wangen zusammen rollte, so schrie Gotthold mit Heftigkeit: „laßt nach, um Gottes Barmherzigkeit willen, laßt nach, ja! ja! ich habe Alles gethan, was Graf Eduard gesagt und die Zeugen bestättiget haben! laßt nach! ich werde auseinandergerissen! ja, ja! ich bin ein vierfacher Mörder und Giftmischer!"

„Noch einen Augenblick Geduld," rief einer der Richter, „Gotthold, wo ist Graf Heinrich hingekommen?"

„Ich weiß nicht! ich weiß nicht!" rief der Geängstigte, „erlöst mich von meinen Qualen!"

„Sattig!" sagte kalt der Richter, „ziehe noch um einige Zoll an!"

„Nein! nein!" brüllte Gotthold, „laßt nach! bei der Gnade Gottes in Eurer Todesstunde laßt nach! Ja! ja! jetzt besinn ich mich! ich habe ihn fortgeführt in's Gebirge! ich habe ihn erstochen! ich habe ihn in den Zacken geworfen!"

„Es ist genug, Sattig!" rief der oberste Richter. Die Räder rollten zurück, die Banden wurden gelöst und der unglückliche Rosenberg, unfähig seine Glieder zu bewegen, stürzte zur Erde. Auf den Befehl des Oberrichters ward er von den Henkersknechten fortgetragen, in ein Bett gebracht und den Händen eines Arztes übergeben. „Armer Rosenberg!" sagte gefühlvoll der Oberrichter, „mußtest Du uns zu dieser Härte zwingen, ehe Du Deine Gräuelthaten bekanntest, da doch schon Alles gegen Dich zeugte!" Als Gotthold wieder soweit hergestellt war; daß er im Verhör erscheinen konnte, so fragte ihn der Criminalrath: „ob er bei seinem Geständniß auf der Folter bliebe oder ob es vielleicht nur die Qualen derselben von ihm ausgepreßt hätten." Nach einer langen Pause erwiederte er: „ich habe nichts mehr zu schaffen auf dieser Erde, die mir zum Jammerthal geworden! Der Herr hat sein Angesicht von mir gewendet: denn ich habe den Heiligsten gelästert in der Folterkammer: als ich ihn aufforderte: mir Kraft zu schenken, damit der Teufel über Ihn nicht hohnlache! ich will seine Gnade wiederzuerlangen suchen durch einen reuigen Tod! Ja! es ist Alles wörtlich wahr, was Graf Eduard gegen mich gezeugt und ich bekannt habe!" Oefters noch ward er gefragt und er blieb bei demselben Geständniß. Um dem Unseligen jeden Widerruf abzuschneiden, hatte man auf Anfrage in Schlesien, die Nachricht erhalten: daß vor Kurzem ein, zum Theil schon zum Gerippe gewordner Leichnam zwischen zwei Steinen eingeklemmt in dem Bette des Zackens aufgefunden worden sei. Sein Todesurtheil ward gesprochen und da der Verbrecher aus unserm Goldberg ist, so wurde er hierher gebracht, um — der Landessitte gemäß — hier, in seinem Geburtsorte, gerichtet zu werden."

Der Erzähler hatte kaum beendet, als die kleine Glocke am Rathhause ihr einförmiges schauerliches Getön begann. Das Geräusch unter den zahllosen Zuschauern verstummte: eine beängstigende Stille trat ein, nur hin und wieder durch den Ruf unterbrochen: „der arme Sünder kommt." Mit jeder Minute wuchs jetzt die Menschenmasse und wogte nah und immer näher dem Rathhause zu.

„Platz da für's Gericht!" befahl der Stadtvoigt mit durchdringender Stimme, indem er, in den Mantel gehüllt, aus der Thüre des Rathhauses auf die Treppe trat. Vor ihm gingen zwei Frohnvögte, roth gekleidet, die Gerichtsschwerdter in der rechten Hand haltend. Dem Stadtvoigt folgte der Consul und die Rathsherrn in schwarzen Mänteln, das Gesicht zur Erde geneigt. Hinter ihm wankte, bleich wie eine Todtengestalt, das bedauernswürdige Opfer der Bosheit, angethan mit dem Armensünderhemde, das auf der Brust und an den Armen mit schwarzen Schleifen zugebunden war. Ihm zur Seite ging ein Geistlicher in seinem Ornat, der ihm durch die Trostsprüche der heiligen Religion den letzten schweren Gang erleichtern wollte. Den Zug beschloß Militair und die jüngsten Bürger Goldbergs. Der Zug bewegte sich langsam nach dem Niederthore zu und hinter ihm wälzte sich das Menschenmeer der Zuschauer, jedoch geräuschlos und mit inniger Theilnahme an dem Verurtheilten. Gotthold erhob zuweilen das geisterbleiche Gesicht zum Himmel empor und drückte dann dankbar des Geistlichen Hand, indem er ihn mit Blicken ansah, aus welchen die ganze Unschuld seiner Seele strahlte. Sein Gang war schwankend und zitternd, aber keine Todesfurcht grub ihre verzerrenden Züge auf seine entfärbten Wangen. An dem Niederthore schlossen sich der Burggraf Eduard und Kuno von Schneidemühl dem Zuge an. Ein hämischer teuflischer Zug spielte in unmerklichen Schlangenwindungen um den Mund des Grafen. Er neigte sich zu dem Ohre seines Gefährten und schrillte ihm zu, indem er auf den armen Rosenberg zeigte: „wenn der Brustkorb jenes Menschen da zersplittert sein wird, so bin ich regierender Burggraf." — Jetzt war der mit jungen Linden bepflanzte Platz vor dem kahlen unfruchtbaren Galgenberge erreicht. Kein Grashalm sproßte empor auf dieser öden Stätte; es war, als wenn ein Fluch jedes üppige Aufstreben der Pflanzenwelt zum Licht wieder in den Staub darniederdrücken wollte. In der Nähe des Galgens, der seine drei Säulen wie Warnungspfeiler in die Lüfte emporhielt, lagen eine Menge gebleichter Todtenschädel, die wie Gespenster der Nacht mit ihren grinsenden entfleischten Gesichtern in das fruchttragende Thal hinunterstierten. Raben flatterten hohlkreischend im Kreise umher und zerrten zum Theil an den wenigen fleischigen Ueberresten der Leiche eines Missethäters, die in die Speichen des Rades geflochten war. Oben aber auf dem breiten Rücken des schauerlichen Berges stieg ein neugebautes Gerüste empor, auf welchem sich Henkersknechte in ihren rothen Wämsern, wie unheimliche Spuckgestalten geschäftig hin und her bewegten. An

dem einen erhabenen hölzernen Pfeiler ruhte das mit Blei gefüllte Rad, das dem Bejammernswerthen die Knochen zermalmen sollte, und an der entgegengesetzten Seite schlug die Flamme um den geschwärzten Kessel, in welchem die Zangen glühten, mit denen man vorher den Leib des Unglücklichen zu martern gedachte. Gotthold schwankte jetzt, unterstützt von den herbeieilenden Henkern, den Berg hinauf. Seine Hände waren zum Gebet geschlossen und sein Blick zur Erde gesenkt. Das Militair begann jetzt einen großen Kreis um den Richtplatz zu schließen, den die Volksmasse dicht und immer dichter umwand. Burggraf Eduard und sein Begleiter drängten sich in den Kreis, um das herzzermalmende Schauspiel recht in der Nähe zu genießen. Da fühlte sich der Graf von hinten gezupft, er kehrte sich rasch um und ein braun und rothes mit behaarten Warzen bedecktes weibliches Zigeunergesicht spiegelte sich in seinen unstäten Blicken. Der zahnlose Mund öffnete sich und zwischen den blauen zusammengeschrumpften Lippen zischelten die Worte: „seht da, Graf! wie die Zangen in dem Kessel lustig sprühen und glühen und wie sie gleichsam emporhüpfen vor Freude, wenn sie der Henkersknecht umwendet; meint Ihr, sie thun das ob des Lammes dort, das sie zum Opferaltare führen? Pfui doch, glaubt das nicht! Sie freuen sich nur so, weil sie in vier Wochen in dem Fleische von Ew. Erlaucht werden wühlen können!"

(Fortsetzung folgt.)

Spieler-Glück.

Von E. T. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Die letzten Worte sprach der Fremde mit einem Ton, der die innere Kränkung verrieth. Grund genug für den Baron nochmals sich vorzüglich damit zu entschuldigen, daß, selbst wisse er nicht warum, ihm der Blick des Fremden bis ins Innerste gedrungen sei, daß er ihn zuletzt gar nicht habe ertragen können.

Möchte, sprach der Fremde, möchte doch mein Blick in Ihrem Innersten, drang er wirklich hinein, den Gedanken an die bedrohliche Gefahr aufgeregt haben, in der Sie schweben. Mit frohem Muthe, mit jugendlicher Unbefangenheit stehen Sie am Rande des Abgrundes, ein einziger Stoß und Sie stürzen, rettungslos hinab. — Mit einem Wort — Sie sind im Begriff ein leidenschaftlicher Spieler zu werden und sich zu verderben.

Der Baron versicherte, daß der Fremde sich ganz und gar irre. Er erzählte umständlich wie er an den Spieltisch gerathen, und behauptete, daß ihm der eigentliche Spielsinn ganz abgehe, daß er gerade den Verlust von ein Paar hundert Louisd'or wünsche, und wenn er dies erreicht, aufhören werde zu pointiren. Bis jetzt habe er aber das entschiedenste Glück gehabt.

Ach, rief der Fremde, ach! eben dieses Glück ist die entsetzlichlichste hämische Verlockung der feindlichen Macht! — eben dieses Glück, womit Sie spielen, Baron! die ganze Art, wie Sie zum Spiel gekommen sind, ja selbst Ihr ganzes Wesen beim Spiel, welches nur zu deutlich verräth, wie immer mehr und mehr Ihr Interesse daran steigt — Alles — Alles erinnert mich nur zu lebhaft an das entsetzliche Schicksal eines Unglücklichen, welcher Ihnen in vieler Hinsicht ähnlich, ebenso begann, als Sie. Deshalb geschah es, daß ich mein Auge nicht verwenden konnte von Ihnen, daß ich mich kaum zurückzuhalten vermochte, mit Worten das zu sagen, was mein Blick Sie errathen lassen sollte! — O sieh doch nur die Dämonen ihre Krallenfäuste ausstrecken, dich hinabzureißen in den Orkus! — So hätt' ich rufen mögen. — Ich wünschte Ihre Bekanntschaft zu machen, das ist mir wenigstens gelungen. — Erfahren Sie die Geschichte jenes Unglücklichen, dessen ich erwähnte: vielleicht überzeugen Sie sich dann, daß es kein leeres Hirngespinnst ist, wenn ich Sie in der dringendsten Gefahr erblicke und Sie warne.

Beide, der Fremde und der Baron nahmen Platz auf einer einsam stehenden Bank, dann begann der Fremde in folgender Art.

Dieselben glänzenden Eigenschaften, die Sie Herr Baron! auszeichnen, erwarben dem Chevalier Menars die Achtung und Bewunderung der Männer, machten ihn zum Liebling der Weiber. Nur, was den Reichthum betrifft, hatte das Glück ihn nicht so begünstigt wie Sie. Er war beinahe dürftig und nur durch die geregeltste Lebensart wurde es ihm möglich, mit dem Anstande zu erscheinen, wie es seine Stellung als Abkömmling einer bedeutenden Familie erforderte. Schon deshalb, da ihm der kleinste Verlust empfindlich sein, seine ganze Lebensweise verstören mußte, durfte er sich auf kein Spiel einlassen, zu dem fehlte es ihm auch an allem Sinne dafür, und er brachte daher, wenn er das Spiel vermied, kein Opfer. Sonst gelang ihm Alles, was er unternahm, auf besondere Weise, so daß das Glück des Chevaliers Menars zum Sprichwort wurde.

Wider seine Gewohnheit hatte er sich in einer Nacht überreden lassen, ein Spielhaus zu besuchen. Die Freunde, die mit ihm gegangen, waren bald ins Spiel verwickelt.

Ohne Theilnahme, in ganz andere Gedanken vertieft, schritt der Chevalier bald den Saal auf und ab, starrte bald hin auf den Spieltisch, wo dem Bankier von allen Seiten Gold über Gold zuströmte. Da gewahrte plötzlich ein alter Obrister den Chevalier und rief laut: Alle Teufel! Da ist der Chevalier Menars unter uns und sein Glück, und wir können nichts gewinnen, da er sich weder für den Bankier noch für die Pointeurs erklärt hat, aber das soll nicht länger so bleiben, er soll gleich für mich pointiren!

Der Chevalier mochte sich mit seiner Ungeschicklichkeit, mit seinem Mangel an jeder Erfahrung, entschuldigen wie er wollte, der Obrist ließ nicht nach, der Chevalier mußte heran an den Spieltisch.

Gerade wie Ihnen, Herr Baron, ging es dem Chevalier, jede Karte schlug ihm zu, so daß er bald eine bedeutende Summe für den Obristen gewonnen hatte, der sich gar nicht genug über den herrlichen Einfall freuen konnte, daß er das bewährte Glück des Chevaliers Menars in Anspruch genommen.

Auf den Chevalier selbst machte sein Glück, das alle Uebrigen in Erstaunen setzte, nicht den mindesten Eindruck; ja er wußte selbst nicht, wie es geschah, daß sein Widerwillen gegen das Spiel sich noch vermehrte, so daß er am andern Morgen, als er die Folgen der mit Anstrengung durchwachten Nacht in der geistigen und körperlichen Erschlaffung fühlte, sich auf das Ernstlichste vornahm, unter keiner Bedingung jemals wieder ein Spielhaus zu besuchen.

Noch bestärkt wurde dieser Vorsatz durch das Betragen des alten Obristen, der, so wie er nur eine Karte in die Hand nahm, das entschiedenste Unglück hatte, und dies neue Unglück in seltsamer Bethörtheit dem Chevalier auf den Hals schob. Auf zudringliche Weise verlangte er, der Chevalier sollte für ihn pointiren oder ihm, wenn er spiele, wenigstens zur Seite stehen, um durch seine Gegenwart den bösen Dämon, der ihm die Karten in die Hand schob, die niemals trafen, wegzubannen. — Man weiß, daß nirgends mehr abgeschmackter Aberglaube herrscht als unter den Spielern. — Nur mit dem größten Ernst, ja mit der Erklärung, daß er sich lieber mit ihm schlagen als für ihn spielen wollte, konnte sich der Chevalier den Obristen, der eben kein Freund von Duellen war, vom Leibe halten. — Der Chevalier verwünschte seine Nachgiebigkeit gegen den alten Thoren.

Uebrigens konnte es nicht fehlen, daß die Geschichte von dem wunderbar glücklichen Spiel des Barons von Mund zu Mund lief, und daß noch allerlei räthselhafte geheimnißvolle Umstände hinzu gedichtet wurden, die den Chevalier als einen Mann, der mit den höheren Mächten im Bunde stehe, darstellten. Daß aber der Chevalier seines Glücks unerachtet keine Karte berührte, mußte den höchsten Begriff von der Festigkeit seines Characters geben und die Achtung in der er stand, noch um Vieles vermehren.

Ein Jahr mochte vergangen sein, als der Chevalier durch das unerwartete Ausbleiben der kleinen Summe von der er seinen Lebensunterhalt bestritt, in die drückendste peinlichste Verlegenheit gesetzt wurde. Er war genöthigt, sich seinem treuesten Freunde zu entdecken, der ohne Anstand ihm mit dem, was er bedurfte, aushalf, zugleich ihn aber den ärgsten Sonderling schalt, den es wohl jemals gegeben.

Das Schicksal, sprach er, giebt uns Winke, auf welchem Wege wir unser Heil suchen sollen und finden, nur in unserer Indolenz liegt es, wenn wir diese Winke nicht beachten, nicht verstehen. Dir hat die höhere Macht, die über uns gebietet, sehr deutlich ins Ohr geraunt: Willst Du Geld und Gut erwerben, so geh hin und spiele, sonst bleibst du arm, dürftig, abhängig immerdar.

Nun erst trat der Gedanke, wie wunderbar das Glück ihn an der Farobank begünstigt hatte, lebendig vor seine Seele und träumend und wachend sah er Karten, hörte er das eintönige gagné — perdu des Bankiers, das Klingen der Goldstücke!

Es ist wahr, sprach er zu sich selbst, eine einzige Nacht, wie jene, reißt mich aus der Noth, überhebt mich der drückendsten Verlegenheit, meinen Freunden beschwerlich zu fallen; es ist Pflicht, dem Winke des Schicksals zu folgen.

Eben der Freund der ihm zum Spiel gerathen, begleitete ihn ins Spielhaus, gab ihm, damit er sorglos das Spiel beginnen könne, noch zwanzig Louisd'or.

Hatte der Chevalier damals, als er für den alten Obristen pointirte, glänzend gespielt, so war dies jetzt doppelt der Fall. Blindlings, ohne Wahl zog er die Karten, die er setzte, aber nicht er, die unsichtbare Hand der höhern Macht, die mit dem Zufall vertraut oder vielmehr das selbst ist, was wir Zufall nennen, schien sein Spiel zu ordnen. Als das Spiel geendet, hatte er tausend Louisd'or gewonnen.

In einer Art von Betäubung erwachte er am andern Morgen. Die gewonnenen Goldstücke lagen aufgeschüttet neben ihm auf dem Tische. Er glaubte im ersten Moment zu träumen, er rieb sich die Augen, er erfaßte den Tisch, rückte ihn näher heran. Als er sich nun aber besann, was geschehen, als er in den Goldstücken wühlte, als er sie, wohlgefällig, zählte und wieder durchzählte, da ging zum erstenmal, wie ein verderblicher Gifthauch, die Lust an dem schnöden Mammon durch sein ganzes Wesen, da war es geschehen um die Reinheit der Gesinnung, die er so lange bewahrt! —

Er konnte kaum die Nacht erwarten, um an den Spieltisch zu kommen. Sein Glück blieb sich gleich, so daß er in wenigen Wochen, während welcher er beinahe jede Nacht gespielt, eine bedeutende Summe gewonnen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Traum eines Podagristen.

(Von ihm selbst erzählt.)

Ich bin ein Mann in meinen besten Jahren. Was heißt das? werden Sie mich fragen. I, nun, als ich 20 Jahr alt war, hielt hielt ich einen

Mann von Vierzigen für einen alten Mann, und um, da ich mit Gott und mit Ehren über die 60 hinaus bin, kommt es mir vor, als sei ich ein Mann in meinen besten Jahren. Das Podagra ausgenommen, befinde ich mich recht wohl, esse, trinke und schlafe. Auch mit dem Gott der Liebe bin ich noch nicht gänzlich zerfallen, wie Sie gleich hören werden. Gestern hatte ich, meinem Arzte zum Trotz eine Bouteille guten Hochheimer getrunken, und hielt darauf in meinem Polsterstuhl ein süßes Mittagsschläfchen. Da träumte mir, ich wäre ein junger Offizier, der eben mit Lorbeeren gekrönt, vom Felde der Ehre zurückkam, und der weil ihn die Nacht in seinem Reisewagen überraschte, in einem Schlosse an der Landstraße einkehren wollte. Das Schloß war so prächtig illuminirt, daß es die Augen blendete. Vermuthlich, dachte ich, wird hier ein neuer Sieg in Algier gefeiert. Ich fuhr vor die große Treppe, da traf der Lampenschimmer mein Auge so gewaltig, daß ich blinzeln mußte, und — erwachte. Die Sonne schien mir gerade in's Gesicht. — Ich klingelte meinem Bedienten, ließ durch ein grünes Rouleau das Fenster verhüllen, und — träumte weiter. Das Schloß gehörte einem alten, braven Offizier, der mich sehr gastfrei empfing und mich 3 allerliebsten Töchtern vorstellte. Da war ich nun recht in meinem Element, denn ich hatte einige Tage zuvor meinen 22. Geburtstag gefeiert. Ich umgaukelte die jungen Damen, ich schäckerte, ich lachte, sie schäckerten und lachten mit und eh ich mich's versah, hatte die jüngste, Babet, aus ihren schelmischen Augen einen Pfeil auf mich abgedrückt, der mir bis in die Herzkammer fuhr. Zum Glück hatte ihre ältere Schwester die Küche zu besorgen, die zweite spielte mir auf dem Flügel eine Sonate vor, ich stand hinter dem Stuhl, Babet neben mir. Sie hatte ihre schneeweiße Arme über die Lehne des Stuhles gelegt, und ich konnte der Begierde nicht widerstehen, meine Hand darüber hingleiten zu lassen. Als ich sah, daß sie meine Verlegenheit nicht übel nahm, so wagte ich es noch einmal, und ließ die Hand nunmehr auf dem schönen Arme ruhn. Ach! er war so weich, so warm — es lief mir heiß durch alle Adern, ein wonniges Gefühl ergriff mich so stark, daß ich davon erwachte, und — meine Hand lag auf dem Hasenfelle, in welches ich meinen Fuß gewickelt hatte!!

Verdrießlich zog ich ihn zurück, schlief aber richtig wieder ein, und träumte fort. Wir setzten uns zu Tische. Die Speisen waren vortrefflich zubereitet, die Weine delitiös. In meinen Jahren, nehmlich im 22., hat man immer guten Appetit; ich aß und trank folglich nach Herzenslust. Dabei saß ich aber der schönen Babet, die mich ganz allerliebst neckte, mich bald mit Brotkugeln warf, bald mir Zucker auf die Beefsteaks streute. Ich blieb ihr nichts schuldig. Als sie endlich ihre Erfindungskraft in tausend kleinen Neckereien fast erschöpft haben mochte, kam sie auf den verdammten Einfall, mir unter dem Tische eine Nadel in die Schuhsohle zu stechen und bis an den Knopf in den Fuß zu graben. Das that verzweifelt weh, — ich erwachte, und — mein Podagra hatte mich gestochen!!

Noch einmal gelang es mir, in süßem Schlummer den schönen Traum zurückzurufen. Wir waren nun wohlgesättigt vom Tische aufgestanden, der genossene Wein machte mich kühner, Babets Blicke schienen mich aufzumuntern; ich flüsterte ihr zu, daß ich auf ihrem Zimmer ihr eine gute Nacht wünschen würde. Sie erlaubte es nicht, allein sie verbot es auch nicht, und ich junger Wildfang schlich zu ihr, fand sie im reizendsten Negligée, erklärte ihr meine feurige Liebe, rührte ihr Herz, und bewegte sie endlich, sich auf meinen Schoß zu setzen.

O, welche Empfindung durchströmte da meinen ganzen Körper! Ich fühlte die geliebte Last, ich schloß sie in meine Arme. — Aber Gott weiß, welche Laune in diesem Augenblicke sie anwendete: sie fuhr mir mit den Nägeln ins Gesicht, der Schmerz erweckte mich — siehe da, mein alter Kater war mir auf den Schooß gesprungen, ich hatte ihn zärtlich an meine Lippen gedrückt, und er hatte zum Danke die Spuren seiner Krallen auf meinen Backen hinterlassen! Sie können denken, mit welchem Unmuth ich ihn herunterschleuderte. Zwar wollte ich noch einmal den Traumgott zu mir winken, um den Roman zu Ende zu spielen, aber eben trat mein Johann herein, und brachte mir aus der Apotheke eine bittre Mixtur, von der ich auf der Stelle 2 Löffel verschlucken mußte. Hierdurch ward für diesmal der Liebesgott gänzlich verscheucht, und ich fand mit Seufzen, daß ich — nicht mehr in meinen besten Jahren wäre!

Gemälde.

Madame Gokgok und ihr Maler.

Madame G. (tritt ein). Hibsche Sticke! recht schermante Gemälder! und ferhaftig zum Sprechen! Das ist wull gar die Frau Marmar! Sagen Sie mer, Herr Rosenroth, wie macht ihrs Leute, ihr Maler, meen ich, daß die Leute sich ähnlich bleiben und doch die Häßlichkeit verlieren?

Maler. Wo die Natur stiefmütterlich war, da mildern wir sie; wo sie gütig war, da — Sie verstehen mich, Madame.

Mad. Ferwahr recht hibsch. Nun, wie wirds denn um mich seyn? Da wirds wull ans Mildern gehen?

Maler. Sie sind grausam gegen die Natur, Madame; alle Welt sagt, daß Sie schön sind.

Mad. Ach ne! Herr Rosenroth. Vorbei ist vorbei!

Maler. Gewiß nicht. Der Unterschied zwischen dem, was Sie waren und was Sie sind, ist der Unterschied, den Rubens zwischen Maria von Medicis als Jungfrau und als Regentin machte.

Mad. Nun ferhaftig. Das haben mir doch schon Mehrere gesagt, daß ich der Familie gleiche. Als ich das erstemal gemalt wurde, hatte der Maler justement die Fenus von Medicis gemalt: das war wull ene von Marias Schwestern? Doch die Zeit ändert vieles. — Nu, wie soll ich mich denn setzen?

Maler. So — so. Jetzt die rechte, jetzt die linke Seite, nun das Vollgesicht! Vortrefflich, so bleiben Sie.

Mad. Wenn Sie an die Ogen kommen, so sagen Sie mers doch, wegen eines Blicks halben.

Maler. Werde nicht vergessen. Madame haben eine sehr schöne Tochter — ist sie — (das Gesicht ein wenig höher!) ist sie die einzige Erbin von der Schönheit ihrer Mama?

Mad. Ach Sie meenen die jüngste? Ne, das eenzige ist sie nicht. Ich habe tofen lassen — warten Sie daß ich nicht lüge — een, zwee, drey — druf macht' ich ene Pause, darnach aber hatt' ich Zwillinge, darnach eben die — nu ja, wer sähe mirs an, sechs lebendige Kinder.

Maler. Vortrefflich, Madame. Jetzt komme ich zu den Augen.

Mad. (sieht ihn an). Nu? gelten Sie?

Maler. O ein bezaubernder Blick! Welch ein Auge!

Mad. I, i, finden Sie das? Meine ganze Familie mütterlicher Seits ist berühmt wegen ihrer Ogen. Ene Großtante von mir war en erschrecklich hibsches Frauenzimmer; sie hatte freilich nur een Oge, das war aber auch en Oge, en rechter Bohrer. Wir wurden dazumal die bohrogichte Familie genennt.

Maler. Und sehr treffend. Diese Blätterchen da vergehen wohl?

Mad. O ja, die seynd um Weinachten alle weg. Ach, Herr Rosenroth, Sie nehmen da ene zu graue Farbe zum Teng; meinen eigentlichen Teng den sehen Sie nicht im Gesichte. Hier ist er, hier! (sie streift den Arm auf) wie Milch und Blut.

Lokales.

(Schiffahrt.) Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 27 Schiffe mit Eisen, 18 Schiffe mit Zink, 3 Schiffe mit Kalksteinen, 16 Schiffe mit Steinkohlen, 3 Schiffe mit Kalk, 36 Schiffe mit Brennholz, 1 Schiff mit Butter, 8 Schiffe mit Zinkblech, 1 Schiff mit Gips, 2 Gänge Brennholz.

(Niederschlesischue=Märkische=Eisenbahn.) Auf dieser Bahn fuhren vom 25. — 31. Juli 14,634 Personnen. Die Gesammteinnahme belief sich auf 26,842 Rthlr. 7 Sgr. 5 Pf. —

Offerte für Damen.

Man macht's doch heutzutage den heirathslustigen Damen recht bequem; nicht allein, daß die Männer überhaupt in den öffentlichen Blättern Herz und Hand ausbieten, sie fangen jetzt auch schon an, ihre übrigen Qualitäten und Quantitäten anzukündigen. So sucht in der hiesigen Zeitung ein junger praktischer Wundarzt, „von ziemlich großem gesunden Körperbau" eine Lebensgefährtin. Richten Sie sich gefälligst darnach, meine Damen, N.B. wenn Sie ein Paar hundert Thaler Geld haben, denn darunter thut's der junge praktische Wundarzt von ziemlich großem gesunden Körperbau nicht, das sag' ich ihnen voraus!

Eingesandt.

Ein hiesiger Bürger hat bereits aus neuem Getreide Brot gebacken. Ein solches Brot hat die Größe und das Gewicht eines hiesigen Bäckerbrotes das 5 Sgr. kostet; dagegen kam den betreffenden Bürger ein solches Brot nach Abzug aller Kosten 2 Sgr. Es erscheint dies auch nicht als unwahrscheinlich, da man ja in allen öffentlichen Blättern die Anzeige der bedeutend herabgegangenen Getreidepreise liest. Um so mehr muß es auffallen, wenn man aus der Zeitung ersieht, daß in Breslau 20 bis 24 Loth Brot und wenns hoch kommt 1 Pfd. um 2 Sgr. verkauft werden. Demnach dürften wohl die Brotproducenten über zu geringen Gewinn nicht klagen dürfen. Sollte die Sache so fortgehen, dann würde der überaus große Erntesegen keine besonders wohlthätigen Folgen für die Brotconsumenten haben. X.

Miszelle.

Spielhöllen. Allein der Spielpächter Benazet soll im vorigen Jahre aus Baden=Baden einen Gewinn von einer Million Gulden nach Frankreich geschleppt haben. — Ist denn da gar kein Rath! —

Todtenliste.

Vom 31. Juli bis 7. August 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 70 Personen (30 männl. 40 weibl.) Darunter sind todtgeboren 2; unter 1 Jahre 17; von 1 — 5 Jahren 9; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 5; von 20 — 30 Jahren 4; von 30 — 40 Jahren 4; von 40 — 50 Jahren 7; von 50 — 60 Jahren 7; von 60 bis 70 Jahren 3; von 70 — 80 Jahren 9; von 80 — 90 Jahren 2, von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital..... 17
In dem Hospital der Elisabethinerinnen.. 3
In dem Hospital der Barmherz. Brüder.. 2
In der Gefangen-Kranken-Anstalt........ 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe..... 4

Tag.	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J	M	T
25.	d. Professor W. Kummer S.	ev.	Hitzige Fieber	6	1	—
29.	Tagarb. J. Bartel	ev.	Schwäche	—	—	1
	Unverehel. D. Nauke	kath.	Leberverhärtung	55	—	—
	d. Auflader W. Philipp S.	ev.	Zehrfieber	—	11	—
	d. Restaurateur D. May T.	ev.	Lungenlähmung	—	5	8
	Ehem. Lohgerbergef. G. Wallner	ev.	Lungenlähmung	49	—	—
30.	d. Tagarb. A. Wels T.	kath.	Brechdurchfall	—	7	—
	1. unehel. T.	ev.	Schleimfieber	2	9	—
	Kürassier D. Beutner	ev.	gastr. nerv. Fieber	21	8	—
	d. Tischlergef. R. Just S.	ev.	Auszehrung	—	6	—
	Ob. Amtmannsfrau T. Nentwig	kath.	Brustkrebs	52	—	—
	Haushält. B. Stange S.	ev.	Lungenlähmung	1	3	—
	Kurzwaren Händl.-Wwe L. Bräuer	kath.	Lungenschwindsucht	60	—	—
	Unverehel. J. Keil	ev.	Schwindsucht	58	—	—
31.	d. Vogelhändl. B. Melzer T.	ev.	Luftröhrenentzündung	1	—	5
	1 unehel. S.	ev.	Nierenvereiterung	12	—	—
	d. Bäckergef. B. Schubert S.	ev.	Krämpfe	2	6	—
	Tagarb. Wwe. R. Rehbote	ev.	Alterschwäche	70	—	—
	Schuhmacher Wwe. E. Fränkel	ev.	Alterschwäche	76	—	16
	Schneider F. Eckhardt	ev.	Lungenkatarrh	47	—	—
	d. Tagabr. E. Stief T.	ev.	Zehrfieber	—	4	4
	Briefträger E. Langner S.	kath.	Krämpfe	1	—	17
	Büchsenmacher J. Abram S.	ev.	Schwäche	—	—	23
	d. Schuhmacher L. Wöllner T.	ref.	Schwindsucht	17	6	—
	Drechslermstr. R. Thiel	ev.	Gehirnwassersucht	36	—	—
Aug.	Polizeisergeant Frau J. Bäder	ev.	Wassersucht	50	—	—
1.	Schneider G. Eitner	ev.	Nervenschlag	53	—	—
	d. Wurstmacher Lott T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Nätherin E. Schönke	ev.	Lungenschwindsucht	46	—	—
	Lumpensammler J. Medrian	kath	Zehrfieber	69	—	—
	Tischler W. Gregor S.	chrk.	Krämpfe	—	2	14
	1 unehel. S.	kath.	Abzehrung	—	2	8
2.	Tagarb. J. Wyelock	kath.	Unterleibstyphus	39	—	—
	Tagarb. Steingrübler	ev.	Erhängt	47	6	—
	1 unehel. T.	ev.	Schlagfluß	—	1	21
	Tagarb. Frau E. Krause	ev.	Starrkampf	46	—	—
	Schiffsknechtsfrau J. Kleinau	ev	Wassersucht	44	—	—
	gesch. Büttnergesellfrau W. Walter	ev.	Nervenfieber	35	—	—
	Distillateur Wwe E. Netzband	ev.	Zehrfieber	75	—	—
	Commissionsfrau Kremser	jüd.	Unterleibsentzündung	61	3	—
3.	d. Schlossergef. H. Scharn S.	kath.	Krämpfe	—	2	—
	d. Haushält. A. Wiedlaisch T.	ev.	Krämpfe	—	8	—
	Schneider Wwe. M. Neukirch	kath.	Unterleibsnervenfieber	37	9	3
	d. Viktualienhdl. Wagner S.	—	Krämpfe	—	—	2
	1 unehel. S.	chrk.	Abzehrung	—	8	—
	d. Mäkler F. Günsburg T.	jüd.	Brustwassersucht	52	—	—
	Schuhmacherfrau R. Kunzel	ev.	Stickfluß	73	9	—
	Ehem. Zinngieße F. Weck	ev.	Lungenvereiterung	74	—	—
	Dienstmädchen W. Uhr	ev.	gastr. nerv. Fieber	23	—	—
	Hebamme M. Baumgarten	jüd.	Schwämme	72	—	—
	Invaliden Wwe E. Redezon	ev.	Alterschwäche	81	—	—
4.	d. Haushälter A. Peter T.	kath.	Krämpfe	—	3	—
	d. Obsthdlr. D. Hartmann T.	ev.	Krämpfe	—	9	—
	d. Tagarb. A. Tiesler S.	ev.	Auszehrung	—	2	8
	d. Feldwebel J. Fröhlich T.	ev.	Krämpfe	1	6	11
	d. Tagarb. W. Puff T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Getreidehdlr. J. Hoffmann	ev.	Schwindsucht	20	6	—
	Handschuhmachergef. F. Köhler	ev.	Zehrfieber	47	—	—
	Tagarb. W. Pöte	ev.	Skorbut	19	—	—
	Lehrerfrau A. Berger	kath.	Auszehrung	21	—	—
5.	d. Bedienten E. Ertel T.	kath.	Abzehrung	3	—	—
	d. Branntweinbrenner A. Kleinert S.	kath.	Krämpfe	1	—	—
	Tagarb. Wwe J. Breier	kath.	Alterschwäche	88	—	—
	Billeteur Wwe. R. Anders	ev.	Wassersucht	75	—	—
	Dienstknecht C. Hoffmann	kath.	Darmschwindsucht	60	—	—
	d. Major T. v. Brandt S.	ev.	Lungenschwindsucht	10	—	—
	Dienstmädchen A. Schild	ev.	Nervenfieber	16	—	—
	Schifferknecht C. Ritter	ev.	Brechdurchfall	55	—	—
6.	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung	1	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Theater-Repertoir.

Dienstang den 10. August: „**Großjährig.**“ Lustspiel in 2 Akten von Bauernfeld. Zum Schluß: neu einstudirt: „**Die Wiener in Berlin.** Liederposse in 1 Akt, von Karl von Holtei.

Vermischte Anzeigen.

Ein geschückter Conditor Gehülfe kann Ende des Monats eine gute Condition bekommen, bei **Franke, Ritter-Platz Nr. 2.**

Eine helle Alkove
vornherans und heitzbar ist bei einer ruhigen Familie an einen Herrn zu vermiethen und bald oder zum 1. September zu beziehen. **Mäntler-Gasse Nr. 2** zwei Treppen hoch.

Schlafstellen für Herrn sind **Messergasse Nr. 16**, bei Wittwe **Fischer** zu vermiethen.

Neue Welt-Gasse Nr. 17, ist ein Bäudel zu vermiethen. Näheres beim Wirth.

☞ Blondrichhauben werden täuschend den Neuen gewaschen und auch modern garnirt à Stück 5 und 6 Sgr. desgl. Spitzenhauben von 2 bis 2½ Sgr. **Schmiedebrücke Nr. 53**, im 4. Stock.

Allen Billard-Freunden zur Nachricht, daß ein sehr schönes Billard zur gefälligen Benutzung aufgestellt ist, **Seminargasse Nr. 10.**

Paris,

ein kolossales Rundgemälde,
ist täglich von 9 Uhr Morgens zu sehen. Der Platz ist an der Salvator-Kirche. Eintrittspreis 5 Sgr.

Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte **Ist nur noch bis zum 15. August zu sehen.**

Täglich um 9 Uhr ist reine unverfälschte Milch, wie sie von der Kuh kömmt:

Schuhbrücke Nr. 13,

Ecke der Albrechtsstraße im Gewölbe zu haben. Ebenso täglich frische **Buttermilch.**

In einer freundlichen Lage Neu-Scheitnigs ist ein kleines Haus nebst Garten mit tragenden guten Obstbäumen besetzt, zu verkaufen. Das Nähere hierüber ist zu erfahren **Vorwerksstraße Nr. 29 b.**, beim Wirth daselbst.

Ketzerberg Nr. 16, ist im Hofe linker Hand parterre eine Alkove mit apartem Eingang für einen Herrn zu vermiethen.

Es sind Hobelbänke zu verkaufen, Neustadt **Seminargasse Nr. 6.** beim Tischler-Meister **Czesky.**

Ketzerberg Nr 30. eine Stiege sind Schlafstellen bald zu beziehen.

Etablissements-Anzeige.

Karl Heinke,

Kürschner und Pelzwaarenhändler,

empfiehlt sein, **Albrechtsstraße Nr. 13 an der Königl. Bank** bereits eröffnetes Pelz- und Rauchwaaren-Laager. Pelzarbeiten und Reparaturen werden bei Zusicherung guter und pünktlicher Arbeit von mir angenommen.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen, und bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Straße Nr. 6, vorräthig:

Lügen über Lügen

und

Lügen wie gedruckt,

oder wunderbare Abenteuer zu Wasser und zu Lande des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt.

Preis 2½ Sgr.

Münchhausen's Abenteuer, die noch jederzeit die Lachmuskeln in Bewegung gesetzt haben, sind für uns Deutsche unstreitig eins der ersten Volksbücher und werden noch eben so gern von uns gelesen, wie sie unsere Vorfahren ergötzten. Der einzige Uebelstand war bisher noch immer der hohe Preis und auch dieser ist gehoben, da in obiger Ausgabe das 5 Bogen starke Buch nur 2½ Sgr. kostet.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.